

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg

Die Kunstdenkmäler des Kreises Prenzlau

Blunck, Erich Blunck, Erich

Berlin, 1921

Roggow.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8978

Roggow.

Roggow, 10 km nördlich von Brüssow. Gem. 83 Einw., 292 ha.

Des Dörfchens kleine Gemarkung umfaßte nur 12 Hufen, davon 2 Kirchhufen, wie das um 1375 entstandene Landbuch Kaiser Karls IV. bezeugt. Die von den Hufen zu leistenden Abgaben bezog der Niedener Pfarrer Gerhard Schwanebeck. Späterhin setzte sich der Rat von Pasewalk in den Besitz der obrigkeitlichen Rechte, wie aus einem Protokoll von 1688 hervorgeht. Damals zählte man 3, um 1800 (nach Bratring) 7 Ganzbauern, insgesamt 63 Einwohner. Das zeitweilig den v. Wedel gehörige Rittergut wurde 1856 wegen Zerstückelung in der Matrikel gelösch. — Die Kirche war von jeher Tochter von Wehenow.

Die **Kirche**, ein bescheidener Puzbau mit drei breiten Rundbogenfenstern an jeder Seite, Holzdecke mit sichtbaren Balken und niedrigem, quadratischem, in kurzem Pyramidendach schließendem Fachwerkaufbau auf dem Westende, trat nach einem Brande i. J. 1850 an die Stelle einer älteren, 1417 erbauten. Kürzlich sind die Wände in Höhe der Fenster friesartig mit figürlichen Darstellungen aus dem Leben Christi versehen worden.

Kelch, 23 cm hoch, silbervergoldet, mit sechsmal gekerbtem Fuß, bauchiger Kuppel und geriffeltem Knauf, 1720 gestiftet; am Fußrande das Berliner Goldschmiedeszeichen.

Rollwitz.

Rollwitz, 14 1/2 km östlich von Strasburg. Gem. 89 Einw., 281 ha; Gut 247 Einw., 759 ha.

„**Kullenwize**“ unterstand der Herrschaft der jungen Herzöge von Pommern und hatte 60 Hufen, deren jede als Zehnt, Bede und Zins insgesamt 40 Schilling sowie 19 Scheffel Weizen, Roggen, Gerste und Hafer zu entrichten hatte; zur Ausstattung der Kirche gehörten 3 Hufen (*tres mansi*) — so berichtet das lateinisch abgefaßte Landbuch Kaiser Karls IV. Damals, um 1375, waren hier die Ritter Schernekow und Lindstedt sowie kirchliche Stiftungen in Pasewalk begütert. 1608 berichtete der kurfürstliche Landreiter, das Dorf nebst Rittersitz gehöre Adam und Jürgen v. Lindstedt, und der Rat zu Pasewalk habe nur noch einen „**Vauren**“ darin. Während des 30 jährigen Krieges wurden von den 16 Bauernhöfen 7 wüst und kamen zugleich mit den Lindstedtschen Gerechtfamen an Rittmeister v. Winterfeldt; die verfallene Kirche wurde darauf „von der Obrigkeit zimlich in Stande gebracht“. Aus wüst gewordenen Hufen entstand ein Rittergut, das um die Mitte des 19. Jahrhunderts den v. Stülpnagel gehörte und nach 1870 von den Satow erkaufte wurde. Die Kirche war von jeher Tochter von Scharfow, unter dem Patronat des Rittergutsbesizers.

Die **Kirche** ist ein zwar nicht großes, aber baugeschichtlich bemerkenswertes Werk des 13. Jahrhunderts. Sie war in ihrer ursprünglichen Gestalt ein Feldsteinbau, bestehend aus einem rechteckigen Schiff und einem breiteren, beiderseits vorspringenden

Westbau, dessen Ansätze noch jetzt im Norden und Süden in Gestalt von dicken Mauerresten erkennbar sind und der mit dem Schiff in der üblichen Weise durch eine weite Spitzbogenöffnung verbunden war. Von den Fenstern sind nur noch die drei des Ostgiebels einigermaßen in ihrer alten Form erhalten, von ursprünglichen Lüren nichts mehr. Ein Sockel war anscheinend nie vorhanden oder steckt im Erdboden. Das Gesims ist aus späterer Zeit, ebenso der dem 18. Jahrhundert angehörende Dachstuhl. Wäre der alte Dachstuhl noch erhalten, so würden sich daran die Spuren einer annähernd halbkreisförmigen Holztonne nachweisen lassen, die mit Sicherheit hier einst bestand und den Kirchenraum in den Dachstuhl hinein erweiterte. Ein vollgültiger Beweis hierfür besteht auch heute noch und zwar in der halbkreisförmigen Verputzung der Innenseite des Ostgiebels, welche überdies mit in Backstein gedachten Maßwerkformen bemalt ist, nämlich mit einer Paßform im Kreise. Außerdem ist noch ein ebenfalls Backstein nachahmender Bogen als Abschluß des Halbkreises und gewissermaßen als Träger des Lonnengewölbes gemalt.

Wieweit der ursprünglich geplante breite Feldsteinturm zur Ausführung gekommen ist, läßt sich nicht mehr entscheiden. Jedenfalls ließ man ihn unter der Traufhöhe der Kirche liegen und hing die beiden Glocken darin auf. Als Ersatz für den unfertig gebliebenen breiten Westturm und um der niedrigen, stumpf endigenden Baumasse einen ästhetisch befriedigenden Abschluß zu geben, errichtete man nach Vermauerung des großen Verbindungsbogens über diesem einen durch Blenden belebten Backsteingiebel, aus dessen Mitte sich ein kleines, die Mauerstärke von 1,38 m nicht überschreitendes Westtürmchen heraus hob; seine Reste sind noch jetzt unter dem Dachstuhl sichtbar. Das Fehlen einer dem Ostgiebel entsprechenden Fußfläche mit Malerei innen an der Westmauer, die vielmehr ganz roh gelassen und durch zwei Traggpfeiler des Türmchens unterbrochen ist, beweist, daß die Ausführung des letzteren einer etwas späteren Zeit angehört.

Erst um 1840 trat an Stelle des ehemaligen stumpfen Westbaus ein kleiner niedriger Anbau zur Verlängerung des Schiffes, den man mit einem schlichten quadratischen Bretterturm bekrönte. In ihm wurden nun auch die Glocken untergebracht; wohl gleichzeitig erhielt das Südportal einen einfachen windfangartigen Vorbau. Die Jahreszahl 1910 in der Wetterfahne bezieht sich auf die Neueindeckung des früher mit Schindeln gedeckten Turmes. Der Chor ist um 1900 im Innern durch hölzerne Pilaster gegliedert worden.

Ein kleiner Feldsteinbau am Ostende der Nordseite, der ursprünglich als Sakristei errichtet worden war, dient heute als Gruft.

Der *Kanzelaltar* erreicht mit seinen außergewöhnlichen Abmessungen fast die Decke der Kirche. Sein architektonischer Aufbau in etwas schwulstigem Barockstil entspricht der inschriftlich vermerkten Errichtung von 1731. Die zwischen der abgebrochenen Segmentverdachung klaffende Lücke ist mit einer mächtigen Strahlenglorie ausgefüllt, welche das Agnus dei umgibt. An den fünf Seiten der Kanzelkufe die Relieffiguren Christi und der Evangelisten.

An den Brüstungen der *Orgelempore* und des *Gestühls* sind auf den Füllungen eine größere Anzahl Malereien des 18. Jahrhunderts angebracht, teils Dar-

stellungen von Szenen aus dem Leben des verlorenen Sohnes, teils Erläuterungen von Bibelstellen.

Zwei Zinnleuchter von 1762, in alter strenger Form mit geradem Schaft und Knauf.

Ein silberner, innen vergoldeter Kelch (Abb. 270) mit geschweiftem Fuß, birnenförmigem Knauf und bauchiger Kupa, die mit flachem, getriebenem Rokokoornament verziert ist, trägt die Jahreszahl 1766.

Zwei Glocken, 88 und 85 cm Durchmesser, beide ohne Inschrift und Verzierung, nur mit glatten flachen Linien am Halse. Auffallend ist die fast gleiche Größe beider, die sich aber vielleicht daraus erklärt, daß beim Eingehen der Damerower Kirche die dortigen Gerätschaften nach Kollwitz kamen; vermutlich gehörte die eine der beiden Glocken dazu.



Abb. 270. Kollwitz. Kelch in der Kirche.

Rossow.

Rossow, 8 km nördlich von Brüssow. Gem. 684 Einw., 1503 ha; Gut 49 Einw., 300 ha.

Das Dorf, in fruchtbarer, auch zum Tabakbau geeignete Gegend von deutschen Kolonisten gegründet, wurde 1316 durch Markgraf Waldemar an Heinrich, Bischof von Ramin, verkauft und ging 1468 zugleich mit Lößnitz wieder an Brandenburg über. Markgräfliche Vasallen, die Buch und Schulenburg, erhielten hier Lehnbesitz. Infolge des 30-jährigen Krieges wurden von den 17 Bauerngütern 11 wüst. Der Große Kurfürst setzte nach 1685 einige aus Frankreich vertriebene Hugenotten an, und seine Kommissare berichteten 1688: „das Dorf gehöret mit Vorwerk Sr. Churfürstlichen Durchlaucht alleine zu und ist zum Ampte Lößnitz belegen“. Fünf „Pauren“ und drei „Cossäthen“ seien „Franghosen“. Die Kirche, früher „mater“, ist jetzt Tochter von Zerrenthin unter staatlichem Patronat, doch bilden die reformierten Einwohner noch heute eine Tochtergemeinde der Kirche zu Bergholz, die zur „französisch-reformierten Inspektion“ gehört.